

Erfolg ist kein Wunder

Wirtschaftsgeschichte Liechtensteins: Modell einer modernen Volkswirtschaft

BENDERN – Liechtenstein ist ein Liliputaner in der Staatenwelt, doch die Wirtschaft brummt seit vielen Jahren. Warum das kein Wunder ist, schreibt der Schweizer Christoph Maria Merki in seinem neuen Buch «Wirtschaftswunder Liechtenstein».

• Kornelia Pfeiffer

Mit hohem Tempo holte die liechtensteinische Wirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg die Modernisierung nach. Liechtenstein machte aus seiner Not, der Kleinheit, eine Tugend, lagerte staatliche Aufgaben aus und bot zudem ausländischen Interessenten Dinge an, die in anderen Staaten nicht zu haben waren. Seine Souveränität war die Grundlage des Erfolgs. Stimuliert von der innen- und aussenpolitischen Stabilität des Landes, der politischen und wirtschaftlichen Verbindung mit der neutralen Schweiz sowie der arbeitsorientierten und sozialkonservativen Einstellung der Bevölkerung, die den ausländischen Investoren gefiel.

Offene Archive

Mit nachdenklicher Distanz und umfassend beschreibt Christoph Maria Merki in dem Buch «Wirtschaftswunder Liechtenstein – Die rasche Modernisierung einer kleinen Volkswirtschaft im 20. Jahrhundert» die Wirtschaftsgeschichte Liechtensteins von 1919 bis etwa 1995. Ein Forschungsauftrag, an dem der Schweizer Professor für Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte an der Universität Bern von 2002 bis 2005 am Liechtenstein-Institut arbeitete. Dort hat der Autor das Buch am Freitag mit einer Lesung vorgestellt. Herausgeber ist der Historische Verein für das Fürstentum Liechtenstein. Das Land, Industrie, Gewerbe, die Fa-



Liechtensteins Souveränität ist die Grundlage seiner Erfolgsgeschichte.

milie Peter Marxer haben ihre Archive geöffnet.

Europäische Klein- und Kleinststaaten wie Liechtenstein, Luxemburg und Island gehören heute zu den erfolgreichsten Staaten. Und das, obwohl sie ohne Heimmarkt auf Export angewiesen sind und der Staat Güter und Infrastruktur genauso wie seine grossen Nachbarn bereitstellen muss. Merki erklärt das scheinbare Paradoxon am Beispiel Liechtenstein. Das kauft bei den Nachbarn öffentliche Güter zu: ist gut an das österreichische und schweizerische Autobahnnetz angeschlossen, betreibt keine Fluglinie und kein Bahnnetz, hat keine

eigene Müllverbrennungsanlage. Dafür beteiligt es sich an den Kosten. Das «Outsourcing staatlicher Aufgaben» erkläre einen grossen Teil des Wirtschaftswunders Liechtenstein.

Als zweite Trumpfkarte macht Merki die «Kommerzialisierung der Souveränität» fest. So legte das neue Steuer- und Gesellschaftsrecht aus den 1920er-Jahren die Grundlage für das heutige Gesellschaftswesen, den Wachstumsmotor der Wirtschaft heute. Doch auch kritische Töne lässt der Autor anklingen, wenn er auf die Kosten der jüngsten Wirtschaftsgeschichte als Erfolgsgeschichte verweist: den

starken Autoverkehr, den Zerfall traditioneller Werte, die hohen Bodenpreise, die grosse Abhängigkeit vom Ausland, die Spannungen zwischen moderner Wirtschaft und vormoderner Staatsform, die grossflächige Zerstörung der Natur.

Bauern und Banker

Nein, nicht jeder Bauer – die Leitfigur der liechtensteinischen Wirtschaft zwischen den beiden Weltkriegen – sei heute Banker. Allerdings seien viele deren Söhne und Töchter, Enkel und Urenkel heute Anwälte, Treuhänder, Bankangestellte oder Versicherungsmakler. Die Banken sind eng mit dem Gesellschaftswesen verknüpft und Hand in Hand mit diesem entstanden. Der Beitrag der «Finanzdreh-scheibe» zum liechtensteinischen Bruttoinlandsprodukt BIP sei heute ähnlich wichtig wie noch vor 70 oder 80 Jahren der Beitrag der Landwirtschaft.

Gut ausgebauter Staat

Merki betrachtet die Hauptwirtschaftsbereiche Liechtensteins und geht dabei ins Detail: Er erzählt vom Rebbau, von der Arbeitslosigkeit der Frauen in den 1930er-Jahren, von der Bauwirtschaft, den Sicherheitsdiensten, vom dichtesten Fernschreibernetz der Welt in den 1960ern – und von den Pionieren der Industrie. Die Branchenstruktur der liechtensteinischen Industrie habe sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nur wenig verändert. Die Unternehmen konzentrierten sich auf kapital-, forschungs- und entwicklungsintensive Spezialerzeugnissen der Metall-, Maschinen- und Apparatebauindustrie. Auffällig dabei: Seit 1950 seien im Kleinstaat kaum grössere Unternehmen entstanden, auch nicht in den Bereichen der Zukunft wie IT oder Biotechnik.

Ein Kapitel der Wirtschaftsgeschichte ist dem enormen, doch oft unterschätzten Wachstum der öffentlichen Haushalte gewidmet. Christoph Maria Merki beschreibt, wie sich im 20. Jahrhundert ein gut ausgebauter Sozial-, Infrastruktur- und Interventionsstaat entwickelte, dessen Leistungen sich im internationalen Vergleich sehen lassen könnten. Und er befasst sich mit dem raschen Wiederaufstieg des Familienunternehmens des Fürstenhauses nach dem Zweiten Weltkrieg. Dies habe viel beigetragen zur Erfolgsgeschichte, erhalte aber auch viel vom Staat und dessen Volkswirtschaft.

«Wirtschaftswunder Liechtenstein – die rasche Modernisierung einer kleinen Volkswirtschaft im 20. Jahrhundert», Christoph Maria Merki, 2007, Verlag des Historischen Vereins und Chronos Verlag Zürich: ISBN 978-3-0340-0883-9.



Die Direktion der «Hoval» feierte 1965 die Auslieferung des 50 000 Heizkessels. Im Bild von links Alfred Vogt, Gustav Ospelt, Adolf Hemmerle und Albert Caminada.